

Hi,
Tina findet, man muss nachhelfen,
wenn man unsterblich in den süßen
Sänger Falco verliebt ist. Sandy glaubt
nicht an den Hokusfokus, aber Tina ist
davon überzeugt, so eine klitzekleine
Liebeshexerei kann nicht schaden.
Aber was dann kommt ... wow!
Findet es selbst heraus!

viel Spaß dabei wünscht
Astrid Seehaus



girlie power ♥

1 2 3 fertig ist die Liebeshexerei

von
Astrid Seehaus



Undine

1

KLATSCH!

Der nasse Waschlappen hatte sein Ziel nicht verfehlt.

„Du Pestbeule, du!“, schrie ich. „Ich *hasse* dich!“

An Schlaf war nun wirklich nicht mehr zu denken. Ich raste vor Zorn. Dieses Miststück!

Ich sprang aus dem Bett, den Waschlappen in der Hand, und rannte hinter meinem Bruder her, um es ihm heimzuzahlen. Er flitzte wie ein Wiesel durch den Flur und verbarrikadierte sich in seinem Zimmer. Ich hörte, wie er den Schlüssel umdrehte, gerade noch rechtzeitig, bevor ich mich gegen die Tür warf. Da war nichts zu machen. Er war wieder mal schneller gewesen.

Ich Idiotin! Warum hatte ich auch mein Zimmer nicht abgeschlossen. Ich hätte mir doch denken können, dass er für Sonntagmorgen wieder was Fieses auf Lager haben würde. Ich knallte den Waschlappen auf den Boden.

„Ich dreh dir irgendwann den Hals um, du, du...!“, fauchte ich. Leider wollte mir einfach kein geeignetes

3

Schimpfwort für dieses missratene Subjekt einfallen. „Wenn ich dich nur erwische“, drohte ich stattdessen und trat gegen die Tür.

„Kriegst mich ja doch nicht“, säuselte er von der anderen Seite. „Dazu bist du doch viel zu lahm.“ Er spuckte es regelrecht aus: „Mädchen! Pah!“

„Frühstück ist fertig!“, flötete Mama in diesem Moment von unten aus dem Esszimmer.

„Frühstück ist fertig“, zischte ich hinterhältig, laut genug, dass es auch mein geliebtes Brüderchen hören konnte. „Und du kriegst nichts ab von den schönen, dicken, saftigen Eierkuchen.“

Kaum hatte ich das letzte Wort ausgesprochen, drehte sich der Schlüssel erneut, nur diesmal in die andere Richtung, und die Tür öffnete sich ruckartig.

„Krieg ich doch“, sagte Tobias. Sein von Sommersprossen übersätes Gesicht verzog sich zu einem frechen Grinsen. „Ich bin schneller als du.“

Ich ahnte schon, was kommen würde. Er wollte vor mir die Treppe hinuntersausen, um sich als Erster alle Eierkuchen auf einmal auf den Teller zu laden. Aber nicht mit mir, mein Freundchen! Ich packte ihn am Sweatshirt, was mir leicht fiel, weil ich größer war als er, und bugsierte ihn unsanft in sein Zimmer zurück. Dann schloss ich die Tür und hielt sie zu. Er stemmte sich mit einem Fuß gegen die Wand und zog an der Türklinke, was offensichtlich Schwerstarbeit war,

denn er keuchte heftig. Ich zählte bis sieben, meine Lieblingszahl, und ließ die Tür los. Damit hatte er nicht gerechnet. Mit einem Aufschrei torkelte er nach hinten und fiel rücklings aufs Bett. Ich nutzte die Zeit und tat das, was er eigentlich vorgehabt hatte. Ich flitzte die Treppe hinunter zum Esstisch, umrundete Mama und Papa, die schon auf ihren Plätzen saßen, hatte kaum Zeit, ihnen einen guten Morgen zu wünschen, grapschte im Vorbeilaufen die Eierkuchen von der Mitte des Tisches und klatschte sie mir *alle* auf *meinen* Teller.

„Alexandra! So geht das aber nicht“, sagte unsere Mutter.

„Wieso nicht?“, presste ich mampfend zwischen zwei hektischen Bissen hervor. „Wenn ich es nicht tue, dann frisst mir Tobias alle weg.“

„Achte auf deine Wortwahl! Du bist jetzt fünfzehn und man kann schon einen gepflegteren Umgangston von dir erwarten.“

„Aber nicht, wenn es Eierkuchen gibt“, krächte ich undeutlich und sah, wie Tobias wutschnaubend hereingestürmt kam.

Er lief auf mich zu und sprang mich von hinten an. Da ich mit dieser Art von Attacke gerechnet hatte, stieß ich ihm meinen Ellenbogen in die Seite, so dass er aufheulte und mich losließ.

„Du Ziege!“, schrie er.

„Ätschibätschi, das nächste Mal musst du etwas schneller sein.“

„Ich bin Robocop Terminator und werde dich das nächste Mal in die Sklaven-Galaxis Terra fünf schießen.“ Seine Augen waren zu schmalen Schlitzzen verengt und er sah einem seiner blöden Roboter wirklich nicht ganz unähnlich.

„Du bist ein kleiner Scheißer und hast ‘ne große Klappe“, antwortete ich ungeachtet der Tatsache, dass Mama mich wegen meiner freizügigen Wortwahl gerade gemäßregelt hatte. Aber dies war ein freies Land mit freier Meinungsäußerung, dachte ich, bis Papa lospolterte: „Nun aber Schluss damit!“

Ich stopfte mir einen riesengroßen Eierkuchen auf einmal hinein und grinste Robocop Terminator schief an. Tobias war kurz vorm Explodieren. Um einen Geschwistermord zu verhindern, griff Mama beherzt ein und nahm ihn mit in die Küche. Ich hörte, wie sie Eier aufschlug und in eine Schüssel gab, um weitere Eierkuchen zu backen.

Das also war meine liebe Familie: Mama, Papa und Tobias, mein kleiner Bruder. Rotzfreche elf Jahre war er alt und hatte nicht den geringsten Respekt vor seiner großen Schwester, die nicht nur vier Jahre älter war als er, sondern auch einen halben Kopf größer. Das war vielleicht nicht viel im Vergleich zu unserem

Altersunterschied, doch bei den sonntäglichen Auseinandersetzungen ziemlich hilfreich. Er ging in die gleiche Schule wie ich und konnte es nicht lassen, mich und meine Freundin Tina in den Pausen zu ärgern, indem er und seine Freunde versuchten, uns gefüllte Wasserballons in den Ausschnitt zu stopfen oder Reißzwecken unter unsere Hintern zu platzieren. Wir hatten für diesen Kinderkram nur ein müdes Lächeln übrig und ein paar Knüffe, wenn sie uns zu nahe kamen.

Unser Vater arbeitete bei der Telekom und war viel unterwegs, um Anschlüsse zu legen oder zu reparieren, oder einfach nur, um den Hörer wieder auf die Gabel zu legen, wenn eine Oma es vergessen hatte. Unsere Mutter war Krankenschwester. Sie arbeitete in der Kinderklinik und las für ihr Leben gern Liebesromane. Heimlich natürlich. Die Romane verschwanden regelmäßig von der Bildfläche, wenn wir, Tobi und ich, im Wohnzimmer auftauchten, damit unsere gymnasiale Bildung keinen Knacks bekam. Dafür hatten wir keinen Fernseher. Das heißt, wir hatten wohl einen, aber wir durften nur einen Film in der Woche sehen. Das war so ungerecht, denn ich, die ich schon fast erwachsen war, durfte mich zusammen mit meinem Bruder, dem Kasper – man überlege sich das mal ganz genau – *zusammen für einen* Film entscheiden. Und das nur einmal die Woche. Ist

doch klar, dass der sich so einen Schrott wie Star Force Soldier, War Defender, Space Robocop oder wie diese ganzen blöden Filme alle hießen, aussuchte. Wann konnte ich mal meinen Wunschfilm sehen?

Nie!

Während er sich nach dem Frühstück irgendeinen Kinderquatsch im Fernsehen ansah – es gab sowieso nichts, was ich hätte angucken wollen – telefonierte ich mit Tina.

„Hi Tina, wie geht’s?“

„Geht so.“

„Was machst du gerade?“

„Ich bin bei den Hausaufgaben.“

„Wieso denn jetzt?“

„Hatte gestern keine Lust.“

„Wollen wir nicht was zusammen machen?“

„Tut mir Leid, Sandy. Papa will noch die Englischvokabeln abfragen. Nur weil er gerade einen Volkshochschulkurs in Englisch macht, meint er, unbedingt mit mir in Englisch reden zu müssen. Das ist vielleicht doof.“

Das fand ich auch. Vor allen Dingen hatte ich jetzt niemanden, mit dem ich Eis essen gehen konnte.

„Wann ist denn dein Vater mit Abfragen fertig?“

„Wenn es nach ihm ginge, nicht vor Mitternacht. Ihn hat der totale Ehrgeiz gepackt.“ Tina machte eine Pause und dachte nach.

Ich konnte regelrecht sehen, wie sie die Stirn in Falten legte und über eine allseits befriedigende Lösung nachgrübelte.

Tina war meine beste Freundin. Wir kannten uns seit der Grundschule und waren später auf das gleiche Gymnasium, eine Ganztagschule, gekommen. Wir waren sehr erleichtert darüber, dass sich meine Eltern doch nicht für das naturwissenschaftliche Gymnasium entschieden hatten. Ich hatte zwar Supernoten in Chemie, Physik und Mathe, und es wäre einfach nur logisch gewesen, mich dort anzumelden, aber ich wollte lieber mit Tina zusammen sein, und da war mir das sprachlich orientierte Gymnasium mit Englisch, Französisch und Spanisch auch recht, auch wenn ich mich in diesen Fächern nur mit Dreien und Vieren durchhangelte. Tina erging es nicht besser, sie war weder in den Naturwissenschaften noch in den Sprachen eine Leuchte, aber dafür hatte sie immer gute Laune und ich mochte sie einfach.

„Also weißt du, ich habe eine echt krasse Überraschung. Kommst du nie drauf“, unterbrach sie meine Gedanken begeistert.

„Erzähl schon! Irgendetwas Neues von den Para...“

Ich konnte noch nicht einmal das Wort aussprechen, als sie auch schon dazwischenkreischte: „Eine Videokassette! Die neueste!“

„Hey! Wieso die neueste?“, fragte ich verduzt. „Die

Jungens haben doch noch gar keine herausgebracht.“

„Na eben. Die erste, die einzige, die neueste von den Paradise Birds.“

„Nein!“ Ich konnte es nicht fassen. Am liebsten wäre ich aufgesprungen und hätte mein Bett zu einem Trampolin gemacht. Das war mehr als superoberaffen... – es war einfach nicht zu fassen!

„Du hast echt eine Videokassette von den Paradise Birds?“, wiederholte ich erfreut.

„Ihre Konzerte und Interviews und ...“

„Hast du sie schon angeschaut?“, fragte ich hastig.

„Nein“, sagte Tina nun etwas ruhiger. „Ich wollte sie mit dir zusammen angucken. Kommst du um fünf?“

„Klar! Was hast du denn gedacht?“

Sie kicherte albern. „Hätte ja sein können, dass du plötzlich auf ‘ne andere Boygroup stehst.“

„Nie!“, sagte ich entschieden. „Falco ist der Beste.“

„Da hast du Recht“, seufzte Tina. „Und leider muss ich jetzt aufhören zu telefonieren, weil ich Papa kommen höre. Bis später.“

„Bis später.“

Wir legten auf. Ich war selig. In einigen Stunden würde ich Falco sehen, den Sänger der Paradise Birds. Die Boygroup war total in. Jede, die einigermaßen bei Verstand war, liebte diese fünf Jungen: Falco, Sammy, Noell, Patrick und Tim. Tim war mit sech-

zehn der Jüngste und wirklich süß, aber Falco fand ich noch viel süßer. Er war zwanzig. Bis jetzt hatte ich alles, was ich von ihnen in die Finger bekommen konnte, ausgeschnitten und in mein Tagebuch geklebt. Große Poster von Falco hingen in meinem Zimmer. Ich hörte ausschließlich ihre CDs, auch wenn die Witchgirls nicht schlecht waren. Aber diese Mädchen waren zickig, gaben nicht so gern Autogramme wie die Paradise Birds und waren fast nie auf Deutschlandtournee, obwohl sie eine Mädchenband von hier waren. Die Paradise Birds pendelten zwischen Berlin und Florida hin und her. In Florida schien immer die Sonne! Sonst wusste ich nicht viel von Florida.

Mann, war das großartig, dass Tina diese Kasette hatte! Vielleicht fragte sie ihren älteren Bruder Torben, ob er sie mir kopierte. Er war zwar ansonsten ziemlich abgehoben, aber Tina hatte ihre Tricks, wie sie ihn mit viel Schmeichelei umgarnen konnte. Sie musste ihm nur das Gefühl geben, er könne alles, was natürlich nicht der Fall war.

Ich räkelte mich auf dem Bett und blickte Falco an der Decke tief in die Augen. Sie waren braun. Sein Haar war schwarz und sein Oberkörper entblößt. Er trug eine kleine Tätowierung auf dem rechten Oberarm. Irgendein indianisches Muster. Ich hatte mal gelesen, dass einer seiner Vorfahren Indianer war. Sei-

ne Muskeln waren unbeschreiblich und ich grinste wie ein Honigkuchenpferd, als ob Falco leibhaftig vor mir stände und nur mich ansähe. Ich himmelte ihn wie wahnsinnig an. Nur zu schade, dass er mich nie wirklich anlächeln würde. Nie im Leben würde ich in seinen Armen liegen, und schon gar nicht von ihm geküsst werden. Ich schloss die Augen und umarmte sehnsüchtig mein Kopfkissen.

„Ja“, hauchte ich schmachmend. Ich sah, wie Falcos Mund auf mich zukam, sich seine vollen Lippen meinen Lippen näherten und sie gleich in einem leidenschaftlichen Kuss verschließen würden.

„Na, du Bekloppte“, hörte ich es plötzlich affig säuseln. „Träumste wieder von deinem Paradiesvogel?“

Tobias! Na klar. Wer sonst könnte meine Privatsphäre derart ignorieren und diesen höchst sensiblen Moment stören.

„Du hast wohl noch nie was davon gehört anzuklopfen, was?“, fauchte ich ihn böse an. „Und lesen kannst du wohl auch nicht.“ Mit der ausgestreckten Hand zeigte ich zur Tür. „Da draußen hängt das Schild, dass ich nicht gestört werden will. Und wenn es ‘ne Flutkatastrophe gäbe...“

„Wir wohnen auf einem Berg.“

„Na und? Da draußen hängt ein Schild und ich will jetzt allein sein. Klar?“

„Pfuuh!“ machte Tobi nur, als ob Luft aus einem

Fahrradreifen entwich. „Wenn du weiter an den Bekloppten denkst, dann wirste selbst noch bekloppter.“

Ich schleuderte ihm ein Kissen an den Kopf. „Red nicht so'n Scheiß! Falco ist nicht bekloppt. Hau jetzt endlich ab!“

Er trällerte vergnügt, als er endlich mein Zimmer verließ: „Sandy ist verkna-hallt, Sandy ist verkna-hallt, sie ist verkna-ha-hallt ...“

Tobias und ich hatten wirklich nichts gemeinsam, außer dass wir die gleiche Zahnpasta benutzten. Zu bezweifeln war, ob wir überhaupt miteinander verwandt waren. Manchmal fragte ich mich, ob er uns nicht wie eine streunende Katze zugelaufen war. Zuzutrauen wäre es ihm. Wir sahen uns nicht einmal ähnlich. Ich sah aus wie unsere Mutter, und er? Wenn man sich heftig anstrengte, konnte man eine entfernte Ähnlichkeit zwischen Papa und ihm feststellen. Aber nur, wenn man guten Willens war. Eigentlich sah Tobi aus wie ein Hamster unterm Heuhaufen, weil er sich ständig weigerte, seinen Pony schneiden zu lassen. Er hatte rotblonde Haare, meine waren kastanienbraun. Auf meine Haarfarbe war ich stolz, ich brauchte sie noch nicht einmal zu färben. Sie war echt. Er hatte zu viele Sommersprossen im Gesicht, meine Haut war dagegen frei von irgendwelchen Tobi-ähnlichen Pigmenten, leider hatte ich dafür Pickel. Ich konnte tun, was ich wollte, die Pickel gin-

gen einfach nicht weg, obwohl ich die besten Hautcremes benutzte. Ich fand auch, dass meine Nase zu groß und mein Mund zu klein war. Mein Gesicht sah vollkommen unbedeutend aus, wenn ich mich so im Spiegel begutachtete. Ich hatte noch nicht mal ein Muttermal, so wie Falco. Er hatte eins in der Nähe seines Mundes und das sah ziemlich sexy aus. Ach, Falco.

Ich sank in meine Kissen zurück und betrachtete verliebt das Poster über mir.